

# Die Schweden in Wilfersdorf

Anfangs März 1645 gab die fürstliche Herrschaft in Wilfersdorf ihren Gemeinden den Auftrag, rasch um die Ortschaften Graben zu machen und wohlverwahrte Schranken zu errichten, wertvolle Sachen in die Märkte zu schaffen oder gut zu verstecken und gegen Raubgesindel und gegen Ueberfälle Wachposten aufzustellen, die sich aber immer ablösen sollten; verschiedene Gerüchte und Erzählungen versetzten die Leute in Furcht und Schrecken, so daß sie ganz mutlos wurden.

Im Schloß zu Wilfersdorf zählte man 60 Musketen, Doppelhaken und einige Kanonen; in der Rüstkammer fanden sich Pulver, Blei und Lunten, doch fehlten die Verteidiger; denn die paar Musketiere konnten einen feindlichen Angriff nicht abwehren. Sie genügten wohl, um die abgedankten kaiserlichen Völker fortzujagen, die sich als Feinde ausgaben, um auf solche Weise besser plündern und stehlen zu können. Bullendorf und Kettlasbrunn litten sehr schwer unter diesen zuchtlosen Banden. Da die Pferde fehlten, war ein Anbau der Feldfrüchte unmöglich. Im Markte Mistelbach zählte man nur 2 Zugpferde. Die Herrschaft mußte die Abbrändler mit Getreide versehen, sonst verhungerten sie. Die Bauern führten keine Fische nach Wien, weil die Banden ihnen auf der Straße die Pferde wegnahmen. Der Pfleger schickte noch rasch mit Bestellzettel 600 Eimer Wein nach Wien, damit die Fuhrleute nicht lange bei der Maut aufgehalten wurden und gleich wieder heimkehren konnten. Flüchtlinge meldeten die Niederlage der Kaiserlichen bei Jankau am 6. März; vollbeladene Wagen rollten auf der Straße nach Wien, dazwischen kamen Einzelreisende, die Schauermärchen berichteten und nach kurzer Rast weiterzogen. Am 17. März war es in Wilfersdorf und in den umliegenden Dörfern auffallend ruhig; auf dem „Leeberg“ und bei Hoberdsdorf standen Wachposten. Die Häuser vor dem Schloßwall wollte der Pfleger niedereißen, damit sie nicht dem Feinde als Stützpunkt dienen. Die Hausbesitzer stellten auf den Dachböden volle Wasserbottiche, um jeden Brand sogleich löschen zu können.

Die Nachricht, daß die Schweden Znaim besetzt und die Thaya bei Schattau überschritten hätten, veranlaßte den Pfleger zum raschen Handeln. Wohin sollen die Rinder und Schafe gebracht werden? Nach Wien sie zu treiben, war schon zu spät, weil man am 18. März den Kanonendonner deutlich vernahm. Die Fischhändler lieferten keine Fische nach Wien; denn die Straße war zu unsicher. Gut wäre es, das Vieh aus dem Meierhof in den Marchauen „zu salvieren“. Mit Not beendeten die Bauern den Anbau, weil sie aus Furcht und Angst daheim blieben. Auf der Mistelbacher Breiten lag wohl der Samen in Säcken; aber es erschienen keine Robotbauern, da ihnen die Bespannung fehlte. Unter Bedeckung schickte der Pfleger noch Wein, Hafer und etliche Schöpfe nach Wien. Die Schauermärchen von den Greuelthaten der Schweden vergrößerten in den Gemeinden die Aufregung. Die Kettlasbrunner verweigerten die Robot, verlangten aber von der Herrschaft Schutz und Schirm im Falle eines Angriffes. Tag und Nacht standen die Wachposten, weil man stündlich den Gegner erwartete. Dem Schloß fehlte eine ausreichende Besatzung, die Mut und Kampfgeist zeigte; denn alle waren recht kleinlaut und drückten sich, wo sie nur konnten. Mit Strenge vorgehen, war nicht ratsam, weil alle aufgeregter waren und der Pfleger Unruhen befürchtete. Die Kettlasbrunner wagten sich nicht bis Hoberdsdorf, noch weniger in das Schloß; mit ihnen war nichts zu machen, obwohl sie sonst immer als die Starken auftraten. Die Bullendorfer, die noch die mutigsten Untertanen waren, erschienen mit Kolben und Gabeln, drei sogar mit

einer Feuerwaffe. Die Wilfersdorfer lehnten jede Verteidigung des Schlosses gleich ab. Der Pfleger, der mit der Wirtschaft genug zu tun hatte und von militärischen Dingen nichts verstand, verlangte vom Fürsten einen ordentlichen Kommandanten, der die Verteidigung übernehmen sollte. Er wußte nicht, welche Häuser abzureißen wären; alle Hausbesitzer wehrten sich ganz energisch gegen so einen Befehl. Jetzt waren die Bauern plötzlich bereit, Fische nach Wien zu führen, da sie keinen Verdienst und kein Geld im Hause hatten. Der Pfleger traute sich aber nicht und lehnte den Plan, die Rinder und Schafe nach Ebergassing zu schaffen, ab; im Keller brauchte er je 4 Schock 30- und 20-Eimerreifen, 20 Schock 15-Eimer- und 100 Schock 10-Eimerreifen, welche die Fuhrleute auf dem Heimweg mitnehmen könnten.

Mit den Bauern, die nicht parieren wollten, war es nicht auszuhalten. Wohl drohte ihnen der Pfleger, daß er sie nach dem Krieg einsperren würde. Das half nichts, weil sie den „spargierten Zeitungen“ (den Gerüchtemachern) mehr Vertrauen schenkten (26. März). Der Pfleger war ein Hasenfuß, der unter allen Umständen die Verteidigung des Schlosses ablehnte; die Bauern wären keine Krieger, jammerten und klagten, verlangten Trost und Zuspruch, vergraben und vermauern Hab und Gut, verlassen Haus und Hof und bringen sich in Sicherheit („salvieren“). Einzelne Gemeinden wie Poysdorf und Mistelbach seien ganz leer, so daß der Feind hier nach Herzenslust rauben und plündern könnte; auch er möchte fliehen und sich irgendwo verstecken, weil er die Gefangenschaft fürchte, die ihm sicher bevorstehe. Hundert Stück Rinder, die von Tajax kamen, schickte er sofort nach Ringelsdorf weiter, da im Meierhof kein Platz für sie war; ob sie in Ringelsdorf sicher wären, konnte er nicht wissen; am besten wären sie in Ebergassing aufgehoben. Der Fürst verlangte Wein und Hafer, was er sofort nach Wien befördern ließ. Wieder betonte in einem Schreiben der Pfleger, daß er kein Kommandant sei; der Fürst möge von Wien einen solchen senden. Es wäre schon höchste Zeit, jene Häuser in Wilfersdorf niederzureißen, die bei der Verteidigung nur ein Hindernis seien.

29. März. Die 40 Wagen mit Wein und Getreide, die nach Wien abgefertigt waren, kehrten in Gaweinstal um, weil der Feind schon vor den Brücken Wiens stand. Zu Mittag kam eine schwedische Streifwache in Mistelbach an, wo sie ein eigenhändiges Schreiben des Torstenson im Rathaus abgaben, in dem er dem Markte mitteilte, daß er die Herrschaft Mistelbach und Ernstbrunn dem Oberst Wiedmann als Quartier „assigniere“; die Reiter stellten im Gasthaus Rauscher ihre Pferde ein, „postierten“ auf der Höhe eine Schildwache und ermahnten die Bewohner, in ihren Häusern zu bleiben und gut Wache zu halten, damit ihnen nichts geschähe. Für den kaiserlichen Befehl, das Schloß bis zum letzten Mann zu verteidigen, hatten die Bauern weder Verständnis noch Mut, da sie sich weigerten das Schloß überhaupt zu betreten. Von einem Widerstand wollten sie nichts hören und verlangten die bedingungslose Uebergabe des Marktes an den Gegner. Was sollte unter diesen Umständen aus dem fürstlichen Besitz geschehen? Schloß und Meierhof müßte ein Raub der Flammen werden. Dazu fehlte dem Pfleger in dieser kritischen Zeit das Geld, um etwas anzuschaffen und die Musketiere zu bezahlen; die Straße sei öde und verlassen, jeder Handel und Verkehr ruhten. Endlich erschien von Wien der langersehnte Kommandant, u. zw. der Kapitänleutnant Hans Christoph Holzapfel, ein Soldat und Kavalier aus uraltem Adelsgeschlecht, der noch 6 Personen und 7 Mann mitbrachte. Nun wollte der Pfleger rasch 141  $\frac{3}{4}$  Eimer Wein und 19  $\frac{1}{2}$  Mut Hafer (à 30 Metzen) nach Wien schicken; doch müßte der Fürst den Bauern den doppelten Fuhrlohn bezahlen, wie es z. B. der Dietrichstein in Nikolsburg tat. In Mistelbach war ein Großteil der Bewohner geflohen; den Marktrichter konnte man nirgends finden, so daß die Herrschaft einen neuen ernannte; die

zurückgebliebenen Untertanen verweigerten jedoch Robot und Arbeit. Alle fürchteten, daß der Feind die Dörfer in Brand stecken werde. Zweimal hatten die Schweden Boten nach Staatz geschickt und die Burgbesatzung „umb einnehmung“ ermahnen lassen.

4. April. Der Kommandant begehrte Holz, um das Schloß gut verbauen zu lassen. Dem Pfleger wurde strenge eingeschärft, im Schloß auszuharren, weil es „ein gutes Nest“ sei. Da brechen die Aufzeichnungen leider ab, die wir uns bis zum 3. Mai ergänzen müssen. Am 16. April bezog Torstenson das Hauptquartier in Mistelbach. Am folgenden Tag fiel Wilfersdorf in die Hände des Generals Mortaigne, der die Kirche in Kettlasbrunn zerstören ließ, weil sie mehr ein Festungsbau war; dann marschierte er mit seinen Truppen nach Poysdorf und Falkenstein. Am 27. April verließ Torstenson Mistelbach, begab sich durch das Zayatal nach Hohenau, wo er dem Dankgottesdienst für den Sieg bei Jankau beiwohnte und eine große Parade abhielt. Am 30 April fiel Rabensburg, wo sich der Oberst Vetter mit seiner Besatzung nach längerer Verteidigung ergab. In Falkenstein befand sich ein Magazin für Getreide, Stroh, Hafer und Heu; hier wohnte auch der schwedische Verwalter unseres Gebietes.

Am 3. Mai beginnen wieder die Aufzeichnungen. Der schwedische Generalproviandmeister Losius – auch Lopsius geschrieben – hatte von Torstenson den Auftrag bekommen, das Schloß Wilfersdorf mit allen Nebengebäuden niederzubrennen und den Pfleger mit seinen Beamten nach Pommern oder anderen Orten zu schaffen. In Geld mußten 5000 Reichstaler „protendiert“ werden, doch fehlte im Rentamt das Geld.

In einem Schreiben dankte der Fürst Gundacker allen Untertanen für die Treue und Standhaftigkeit in den schweren Tagen, versprach dem Lopsius für seine Person 500 fl und zur eigenen Diskretion noch 500 fl. Da die feindliche Hauptmacht vor Brünn stand, das sich tapfer und erfolgreich wehrte, herrschte hier Ruhe, aber in den Dörfern Not und Elend.

Der Feind hatte wohl an mehreren Stellen des Schloßgebäudes Feuer gelegt, doch brannte es nicht. Niemand durfte retten, löschen oder helfen. Die Schafe konnten gegen 200 Reichstaler, die der Pfleger zahlte, gerettet werden. Alle Bauern blieben daheim und wagten keine größere Reise; deshalb konnte er über Ringelsdorf, das auch dem Fürsten gehörte, nichts berichten; von Leuten erfuhr er, daß der Meierhof und das ganze Dorf in Schutt und Asche lägen. Die 400 Eimer Wein und ein Teil des Getreides in Poysdorf wurden noch rechtzeitig nach Nikolsburg oder noch weiter geführt. Aus einem Teil des Getreides machte man Malz. Für die Schafe und für die Person des Pflegers forderte der Feind alle acht Tage 300 Taler; nur fehlte das Geld und kein Mensch wußte, woher es zu nehmen sei. Eine Zeitlang saß der Pfleger im Gefängnis, wurde aber dann wieder freigelassen. Der Feind drohte, ihn sofort einzusperren, wenn die 300 Taler nicht rechtzeitig gezahlt würden. Aus den umliegenden Dörfern holten die Schweden Pferde, Kühe, Getreide und Hafer. Der Pfleger durfte nichts anschaffen, da ihm jedes Recht entzogen war. Vom Rentschreiber, den man nicht fand, wußte kein Mensch etwas. Der Pfleger war mut- und ratlos und wußte sich in der bedrängten Lage nicht zu helfen; denn der Lopsius drohte ihm, daß er den Markt verschonen, aber das Schloß niederbrennen werde, sobald der Fürst die Kriegssteuer nicht zahle. Die Schweden, welche Getreide und Vieh aus den Ortschaften wegführten, wollten diese genau so anzünden, wie sie es in Mähren getan hatten. Die Bauern folgten weder der Herrschaft noch den Schweden, die sie aufforderten, ruhig an die Arbeit zu gehen; sie taten einfach nichts und kamen auch nicht zur Robot. Die Weingärten waren noch nicht gehauen. Da die Leute Not litten, dachten einige daran, zu entlaufen und in anderen Gegenden sich anzusiedeln. In Loidesthal, wo es noch 1250 Schafe gab, begehrte Lopsius 15 Reichstaler für

je 100 Stück. In Wilfersdorf trieb der Schafmeister die 2500 Schafe nur um das Schloß herum, weil er sich nicht auf die Felder wagte. In Ringelsdorf versteckte der Schaffler die Schafe in den Marchauen und rettete sie auf diese Weise. Die 20 Zentner Wolle verkaufte die Herrschaft in Nikolsburg. In Ringelsdorf und Loidesthal war es nicht möglich, die Schafe rechtzeitig zu scheren.

14. Mai. Lopsius versicherte, daß er die ganze fürstliche Herrschaft – Poysdorf ausgenommen – in seinen Schutz übernehmen würde, wenn ihm sofort 2500 Reichstaler übergeben werden. Der Pfleger bat nur 500 fl an, weil kein Geld in der Kasse war. Dieses Angebot lehnte aber Lopsius ab. Das Schloß war zum Teil niedergebrannt, die Ortschaften ruiniert, die Leute „verloffen“ sich und Getreide, Wein sowie Vieh hatte der Feind weggeführt. Die Märkte Mistelbach, Poysdorf und Wilfersdorf, die jede Woche ihre eigene Kriegssteuer zahlten, besaßen besondere „salva guardia – Schutzbrief. Herr der Herrschaft war Lopsius, der ruhig zuschaute, wie seine Leute aus den Gemeinden herausholten, was nur möglich war; leider kannten die eigenen Truppen, wenn sie irgendwo erschienen, auch keine Schonung der Untertanen. Der Pfleger wünschte neben der schriftlichen salva guardia noch eine militärische aus kaiserlichen Soldaten, damit der freie Verkehr im Schloß verboten werde, sonst schleppen die Leute noch den Rest weg, der übrig geblieben war. Die Untertanen waren trotzig, ungehorsam und entliefen, weil sie nichts verdienten und Hunger hatten. Noch immer holten sich die Schweden aus dem Herrschaftsgebiet Rinder und Schafe. Der Poysbrunner Verwalter von Mangan war bei der feindlichen Armee in Band und Eisen gehalten. Lopsius, ein alter Geizhals, schaute nur auf seinen Sack; viel Getreide, das ihm die Gemeinden liefern mußten, verkaufte er und behielt sich das Geld. Den Zehent konnte in diesem Jahre die Herrschaft nicht beschreiben lassen. Die Ringelsdorfer und Waltersdorfer, die sich in den Marchauen gut versteckt hatten, taten dem Feinde großen Abbruch; doch dürften sie die Ernte nicht heimführen können.

Verräter zeigten dem Feinde eine Getreidegrube in Wilfersdorf, die 12 Mut enthielt und die sofort ausgeräumt und weggeführt wurde. Der Wein und das Getreide in Poysdorf waren nicht sicher, weil Lopsius täglich 100 Eimer verlangte, die nach Nikolsburg kamen. Die Fässer gaben die Feinde nicht zurück, sodaß bei der Lese im Herbst eine Faßnot eintreten werde. Aus den Mühlen nahm der Gegner das Mehl. Der Pfleger fürchtete die Hungersnot im kommenden Jahr, da die Bauern keine Felder bebauen wollten. In Hüttendorf erschlug ein Bauer sein Weib mit einem Prügel. Der Pfleger bat den Lopsius, daß er für je eine Gwanten Acker wenigstens einen Metzen Getreide und für je einen Viertel Weingarten 2 Metzen herausgebe. Die Bullendorfer, die im Schloß wohnten, erkrankten, so daß täglich 10 bis 11 Personen starben. Die Blumenthaler hausten im Kettlasbrunner Wald, während die Ketzelsdorfer und Wetzelsdorfer in Poysdorf wohnten. Immer wieder klagten die Bauern, daß ihr Vieh von den Schweden weggetrieben werde. Der Pfleger ließ aus einer Grube rasch das ganze Getreide in die Mühle und ins Bräuhaus führen, bevor es die Feinde holten. Im Meierhof standen noch 2 alte Melkkühe, 350 Schafe und im Keller waren 1300 Eimer Wein. Von Obersulz waren 200 Eimer weggeführt und von Poysdorf täglich 5 Faß; in diesem Markte forderte der Kommandant von jedem inwendigen Untertan 1 fl und von jedem auswendigen 1 fl 30 kr. Wer aufs Feld ging, nahm sich eine Waffe mit. In Poysdorf und Obersulz bearbeiteten die Bauern nur die Weingärten und Felder beim Orte, nicht aber die entlegenen. Da der Juni sehr heiß und trocken war, fehlte in den Bächen und Teichen das Wasser, sodaß viele Fische zugrunde gingen, die für die Ernährung der Leute so notwendig waren. In Ringelsdorf zählte man nur noch 11 Kühe, die Schafe aber waren noch in voller

Zahl vorhanden. Der Meierhof und die Bauern besaßen keine Pferde, weil die Soldaten sie gleich wegnahmen.

Im Juli forderte der Pfleger eine *salva guardia* für alle Gemeinden, damit die Ernte gut eingebracht würde. Die Forderungen der Schweden nahmen kein Ende; wieder verlangten sie 3000 Eimer Wein, 1000 Metzen Getreide und jede Woche eine Kriegssteuer. Wohin sollte das führen? Da würde bald nichts mehr in den Gemeinden vorhanden sein. In Göding oder Skalitz richtete der Feind ein Lager ein, in Nikolsburg trafen 5000 Ungarn ein. Dem Grafen Hoyos in Kreuzstetten nahm der Feind 100 Pferde weg. Die Ungarn waren besonders grausam, mißhandelten die Bewohner und schlugen in den Kellern die Faßböden ein, so daß der Wein austrann. Mit ihnen wurde die Pest eingeschleppt, die viele Opfer forderte, die man sang- und klanglos in einem Massengrab außerhalb der Ortschaft bestattete. Die Soldaten droschen in Bullendorf sofort das Getreide auf den Feldern aus und führten es weg. Verräter gaben den Schweden die Stellen bekannt, wo Getreide, Wein oder Schätze vergraben waren. Der Pfleger ließ daher alte Getreidegruben öffnen und ausräumen und die Feldfrucht in die Mühle oder ins Bräuhaus führen. Das Ungeziefer und die Igel hatten in den Gruben einen bedeutenden Schaden angerichtet. Aus Furcht vor der Pest traute sich der Pfleger nicht in die Orte, um nachzusehen, wie es da ausschaute; es fehlten ihm die Kleider, die ihm der Gegner geraubt hatte. Neue zu kaufen, war er bei dem Geldmangel nicht imstande. Schweden und Ungarn traktierten die Bauern, schlugen sie, hieben sie nieder, beraubten sie und erzeugten so in den Gemeinden Not und Verbitterung. Die Ortschaften lieferten das Kontributionsgetreide nach Wilfersdorf. Als die Schweden aus Zistersdorf die Schutzwache abzogen, wurden die Bewohner ausgeraubt und die Vorstadt niedergebrannt. Solche Ausschreitungen der Untertanen fürchtete der Pfleger mehr als den Feind; so hielten es die untreuen Poysdorfer mit den Schweden, verrieten die 1300 Eimer Wein, welche die Herrschaft eingemauert hatte, und schauten ruhig zu, wie die Soldaten den Wein des Herrn von Mangan und des Grafen Trautson wegführten; ein Teil wurde gleich an Ort und Stelle getrunken, wobei die Poysdorfer redlich mithalfen.

Viel Getreide konnte nicht heimgeführt werden und durfte bis Martini draußen bleiben, da Pferde und Ochsen fehlten; viele schafften unter großer Anstrengung die Feldfrüchte mit dem Schubkarren heim. In Poysdorf sollte eine Zusammenkunft der Schweden mit einem kaiserlichen General-Auditor stattfinden; doch wälzte der Markt das Angebot ab; trotzdem erschienen 200 Schweden in Poysdorf und benutzten die Gelegenheit zu einer Plünderung der Einwohner.

Unterdessen versuchte Torstenson vergebens, die Stadt Brünn in seine Hand zu bekommen. Heldenmütig verteidigten sich die Bürger und schlugen jeden feindlichen Angriff ab. Der General Mortaigne drang einmal mit seinen Scharen durch eine Mauerbresche in Altbrünn ein, wurde aber sofort zurückgeworfen und dabei verwundet. An diesem Abwehrkampf der Stadt nahmen auch teil: Josef Pfleger, ein Gürtler von Prottes, Christoph Paul Faber von Hagenberg und der Organist Johann Martin Faber von Loosdorf (nach Dr. B. Bretholz). Am 15. August verließen die Schweden Brünn, wo sie eine Niederlage erlitten hatten; daher hieß es mit Recht: „Brieg und Brünn machen die Schweden dünn.“ Am 28. August stand Torstenson bei Mistelbach und im September bei Stockerau, von wo es nach Böhmen ging. Aus Zorn über den Mißerfolg bei Brünn plünderte der Feind die Märkte und Dörfer unserer Heimat. In Falkenstein, Nikolsburg, Rabensburg und Staatz blieb eine Besatzung zurück.

Von Ringelsdorf führten die Schweden alle Kühe, Pferde, Ochsen und Schafe mit. Wie es kalt wurde, zerhackten die Wilfersdorfer den Spaltenzaun beim Schloß und das ganze Holz aus dem Frauengärtlein. Sagte der Pfleger etwas, so hieß es nur: „Der Fürst soll uns schützen.“ Im Meierhof standen 2 Kühe, 400 Schafe, 25 Schweine und 20 abgespante Schweine, die im Schloß gehalten wurden, damit die Bewohner nicht stahlen. Die Guardia-Schutzwache verspeiste ruhig das herrschaftliche Vieh und ließ es sich ganz gut gehen. Auf den Schafmeister konnte man sich nicht verlassen, weil er nichts anderes machte als trinken und mit seinem Weibe raufen. Im Schloß, das man nicht mehr als solches erkannte, hatten sich die Leute aus der Umgebung wohnlich eingerichtet, im Garten Holzhütten gebaut und die schönen Anlagen verwüstet, so daß alles unsauber und schmutzig war und der Gestank die Luft verpestete. Kein Wunder, wenn Krankheiten viele Menschenopfer forderten und täglich 3 bis 4 Personen starben. Die Bewohner mußten den Schweden die Kontribution weiter zahlen. Die Mistelbacher, die sie verweigerten, wurden strafweise am 16. März 1646 von einer Streitschar geplündert. Im April erschienen die Kaiserlichen unter de Souchez und vertrieben den Feind; in diesem Heere kämpfte auch Ferdinand, der Sohn des Fürsten Gundacker von Liechtenstein, mit; am 12. April 1646 teilte dieser in einem Briefe aus Marburg mit, daß er allen, die sich im Wilfersdorfer Herrschaftsgebiet ansiedeln wollten, Unterstützung mit Lebensmitteln, Wein, Holz und Baumaterial zusagte und Erleichterungen gewährte, denn es fehlte an Bauern, Handwerkern und Dienstboten.

Der Pfarrer Georg Wieber war vor den Schweden geflohen und hatte die Gemeinde verlassen. Im Pfarrhof waren Fenster und Türen eingeschlagen und der Ofen zertrümmert. Die Häuser waren unrein, voll Schmutz und infiziert, daß niemand einziehen wollte. In den Dörfern fehlten die Geistlichen und die Kinder besuchten keine Schule. Von Mistelbach erschien manchmal ein Priester, der in Wilfersdorf den Gottesdienst hielt. In Krut, das man nicht erkennen konnte, hatte der Feind arg gehaust, sodaß der Fremde nur rauchgeschwärzte Mauern sah. In Ringelsdorf zählte man 56 ruinierte Häuser, in Waltersdorf 13, in Wilfersdorf 7, in Mistelbach 24 und in Obersulz waren alle 60 Häuser bewohnt. Die schwedische Besatzung von Staaß und Falkenstein erhielt, als die Kaiserlichen diese Burgen eroberten, freien Abzug nach Seelowitz, wo sie am 5. September ankam und den Ort arg herrichtete. Dann marschierte der Feind nach Glogau, wohin der Kriegskommissär Busso 49 Fässer voll Bücher aus der Nikolsburger Schloßbibliothek geschickt hatte, die zum Teil nach Upsala geliefert wurden; einen Teil nahm die Königin Christine mit nach Rom (darunter das interessante Kriegstagebuch des unglücklichen Welen von Zierotin, des Besitzers von Lundenburg). (B. Dudik). Im November verweigerten die Untertanen jede Steuerleistung, weil sie so schwer gelitten hatten; denn sie zahlten neben den kaiserlichen und herrschaftlichen Abgaben die ziemlich hoch waren, noch die Kontribution an die schwedische Hauptkasse in Olmütz. Die Mistelbacher begehrten vom Fürsten Brennholz, 1 Viertel kostete 3 fl. Obwohl kein Schwede auf dem Boden unserer Heimat stand, fürchteten ihn doch die Leute mehr als den Teufel. Der Pfleger lebte in Furcht und Angst, daß sie ihm Hab und Gut wegnehmen und als Gefangenen verschleppen würden; denn in Südmähren stand eine feindliche Abteilung, die sofort jede Gemeinde strafweise plünderte, die keine Kontribution zahlte.

Aus Blumenthal und Obersulz hatten die Schweden reiche Beute (17 Pferde und 4 vollbeladene Wagen) mitgenommen; da erschien im Blumenthaler Schänkhaus Paul Pruger, der meinte: „Wenn ich 3 bis 4 Männer mit Rohren hätte, nehme ich dem Feind alles weg.“ Sofort eilten mehrere Blumenthaler dem Feinde nach und schafften 5 Pferde und alles, was ihnen gefiel, heim, während die Obersulzer, die gar nicht um Hilfe ersucht wurden, 8 Pferde

einfinden. Der schwedische Oberst Rochow erschien einige Tage später in Obersulz, holte sich die Männer, die er in Lundenburg einsperrte, und ließ sich außerdem von dem Markte 699 fl als Strafe zahlen.

30. Jänner 1647. Die Untertanen der Herrschaft Wilfersdorf klagten, daß sie die vorgeschriebene Kontribution unmöglich zusammenbringen, weil sie ganz verarmt wären. Der Herr Busso, dem der Pfleger für jeden Monat 20 fl anbot, lehnte dieses Ansuchen ab, da es zu gering wäre. Zweimal plünderte der Feind im vergangenen Jahre strafweise das Herrschaftsgebiet, raubte und nahm Wein mit, sodaß in mancher Ortschaft nicht ein Tropfen vorhanden war. 1646 gab die Herrschaft allein 340 Eimer her; den Tatz wollten die Feinde an sich reißen; viele Weingärten waren verwüstet und lieferten keinen Ertrag. Die Bewohner kümmerten sich in ihrer Verzweiflung nicht um den Anbau und ließen den Dingen freien Lauf. Viele Häuser standen leer und öde, die Besitzer waren an der Pest gestorben oder weggezogen, sodaß z. B. Großkrut und Ketzelsdorf einen trostlosen Eindruck machten. Wohl verbot de Souchez am 6. März 1647 den Untertanen die Beförderung der schwedischen Post, wer erwischt wurde, käme in das Gefängnis. Am 14. März brannten in Wetzelsdorf fünf fürstliche Untertanen ab. Bürgermeister und Rat von Nikolsburg meldeten zwei Tage später, daß der Feind von Olmütz aus eine Kaution von 1000 Talern verlange und außerdem monatlich 300 Reichstaler u. zw. vom 3. März angefangen.

Der Pfleger klagte am 22. März, daß die Bauern schon durch 3 Jahre einen großen Teil ihrer Felder nicht anbauten, weil sie keine Lust zur Arbeit hatten. Dadurch verlor aber die Herrschaft den Zehent und ein großes Einkommen. Nun erließ der Generalproviantmeister den strengen Befehl, daß alle Bauern rechtzeitig ihre Felder und Weingärten bearbeiten, damit in den Proviantlieferungen keine Stockung einträte. Er drohte jedem mit scharfer Exekution, der diese Anordnung nicht befolge. Auch Busso forderte am 1. April ganz energisch von den Gemeinden die vorgeschriebenen Geldsummen, sonst würden sie mit Weib und Kind durch Feuer und Schwert „exekutiert“ und wie Feinde traktiert. In Großkrut war der Pfarrer Warendorf ausgeraubt worden und hatte sein Hab und Gut verloren. Es fehlten Geistliche und Lehrer, sodaß Kinder nicht getauft und die Toten nicht kirchlich begraben wurden. Die Geistlichen waren geflohen und kehrten nicht auf ihre Posten zurück. Die Jugend verwilderte und geriet auf Abwege, da sich niemand um sie kümmerte. Jede Gemeinde, die nicht ihren Verpflichtungen nachkam, wurde durch das erwähnte Streifkommando schwer bestraft (z. B. Süßenbrunn). Die Männer weigerten sich, mit den Geldsendungen nach Olmütz oder Mährisch Neustadt zu gehen, weil sie die Kaiserlichen hart bestrafte, wenn sie die Boten erwischten. Die Gemeinden befanden sich da in einer schwierigen Lage, weil sie von den eigenen Soldaten nicht im Falle eines feindlichen Ueberfalles geschützt wurden. Mit der Roßrobot sah es bei dem Pferdemangel schlecht aus. In Bullendorf hielten sich 8 Bauern kein Roß, in Kettlasbrunn 28, in Loidesthal 5, in Wetzelsdorf 4, in Poysdorf 18 (darunter Hans Knoll, Fröschl und Schmidt), in Ketzelsdorf 4 und in Waltersdorf a. d. March gab es 14 Zugochsen; je ein Roß hatten in Blumenthal nur 7 Bauern, in Ketzelsdorf einer, in Obersulz 18 – von 20 Bauern. In Loidesthal verließen einige Bauern den Ort; vielen fehlte zum Ankauf das Geld; die ein Roß besaßen, verfügten wieder nicht über das notwendige Futter, so daß es arbeitsunfähig war. Die Mistelbacher verweigerten jede Art der Robot. In Kettlasbrunn lagen das Gemeindehaus und der Pfarrhof öde und verlassen da; das Jägerhaus hatten die Schweden ausgeraubt und die Einrichtung nach Obersulz mitgenommen. Die Regierung in Wien forderte am 6. Mai 1647 die Märkte Mistelbach, Obersulz, Wilfersdorf und Poysdorf in einem Schreiben auf, die kaiserlichen

Steuern von 1646 nachzuzahlen; wären sie dies nicht imstande, so hätten sie rechtzeitig ihr „motium“ im Wilfersdorfer Rentamt vorzubringen.

Blumenthal erlegte am 30. Juni die schuldige Kontribution von 7 Häusern auf 3 Monate, u. zw. je 21 Viertel Korn und Hafer, 105 Pfund Fleisch, 105 Maß Wein, 357 Pfund Heu und 42 Pfund Stroh. Mistelbach und Poysdorf bekamen am 27. Juli von Olmütz eine schriftliche salva guardia, die alle Gemeinden notwendig benötigten, damit sie ihre Ernte gut heimbrächten. Schloß, Meierhof und die Schäferei waren in Wilfersdorf niedergebrannt; deshalb sollte der Pfleger strenge darauf sehen, daß der Feind keinen Schaden anrichte. Von den Herrschaftsbreiten in Mistelbach und Blumenthal holten sich die kaiserlichen Soldaten die Arbeitspferde. Zwei Personen, welche die Kontributionsgelder nach Olmütz trugen, wurden erwischt und aufgehängt. Inständig ersuchten alle Gemeinden, die Kontributionen genau zu „limitieren“ (festzusetzen); denn die Märkte Mistelbach, Obersulz und Poysdorf hatten sich von den anderen Ortschaften „separiert“ und schickten selbst die Geldbeträge nach Olmütz. Die Herrschaft verfügte über geringe Vorräte an Wein und Getreide, Geld hatte sie überhaupt keines und konnte nicht einmal die Beamten bezahlen. Nach Nikolsburg lieferte sie 12 Ochsen. Die Schweden teilten dem Pfleger mit, daß von nun an die Mühlen und Meierhöfe geschont würden; das Niederbrennen war jetzt strenge den Soldaten verboten – ein Lichtschimmer in der schweren Kriegszeit. Weil die Orte kein Geld auftraben, so baten sie immer wieder um Nachsicht, die ihnen verweigert wurde. Des Feindes Gewalt lastete hart auf den Bewohnern und sie spürten am eigenen Körper die Wahrheit des Satzes: „Der Krieg muß den Krieg ernähren.“

Die Mistelbacher, denen 2000 fl Kautio vorgeschrieben war, brachten mit Mühe 700 fl zusammen; denn es war in dieser Zeit und bei dem Geldmangel unmöglich, irgendwo ein Darlehen aufzutreiben. Einige reiche Bürger, die daheim im Strohsack oder in einem Versteck Geld hatten, gaben nichts her und hatten kein Verständnis für die allgemeine Not. Die Herrschaft dachte an Zwangsmittel, um den Markt vor dem Untergang zu retten. Den Loidesthalern hatten Soldaten die Pferde weggenommen, während sie den Obersulzern blieben; doch verweigerten diese jede Robot, waren trotzig und ungehorsam, sodaß sich der Pfleger nicht zu helfen wußte. Ihm sowie den Dorfrichtern stand kein Strafmittel zur Verfügung, auch zwingen konnte die Obrigkeit keinen Untertan. Es gab kein Recht und Gesetz und der Pfleger ließ den Dingen freien Lauf. Wieder drohte de Souchez, alle Bewohner strenge zu bestrafen, die den Schweden Geld oder Lebensmittel lieferten. In Nikolsburg ergriffen die Kaiserlichen mehrere Boten und sperren sie ein; es gab hier genug Reiter, welche das Land und die Untertanen beschützen sollten; auch Lundenburg sowie Wisternitz waren besetzt, nur Dürnholz war frei und hier gingen die Boten nach Olmütz. Immer neue Forderungen stellte der Kriegskommissär und drohte den Leuten mit Feuer und Schwert, falls sie nicht zahlten. Die Briefe kamen nach Poysdorf, von wo sie den einzelnen Gemeinden zugestellt wurden. Die Schweden richteten sich eine eigene Feldpost für ihren Briefverkehr ein. 25 solche Briefe fand man in einer Tischlade der Poysdorfer Gemeindekanzlei, die aber 1945 verbrannt wurden.

Durch 2 Monate gab es in Wilfersdorf keinen Gottesdienst und niemand wußte etwas vom Pfarrer Wieber; erst im September meldete er sich, daß er auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren wollte. Weil auch Beamte fehlten, rissen im Markte trostlose Zustände ein, sodaß sich alle nach Frieden und Ruhe sehnten. Der Kaiser drohte in einem Patent allen, die ein Roß besaßen und keine Robot leisteten, schwere Strafen an. Für das Jahr 1647 zahlte die Wilfersdorfer Herrschaft 1042 fl 18 den Landsteuer – dabei zählte sie 224 verödete und



verbrannte Häuser. Hohenau, Rabensburg, Dobermannsdorf und Großkrut hatten zusammen 402 zerstörte Häuser, waren also vom Feinde recht arg hergenommen worden. Die Herrschaft mußte den Untertanen Saatgetreide leihen, damit sie die Felder bestellten. Der Pfleger klagte über die halsstarrigen Dorfrichter und Geschworenen, die keine Nachricht über die Ortseignisse schickten und falsche Angaben über Kriegsschäden machten; häufig widersprachen sich die Zahlen der öden Häuser.

In Mistelbach verfügte die Herrschaft mit Beginn des Jahres 1648 über 25 Roßroboter; viele hatten kein Geld, um ein Pferd zu kaufen und andere arbeiteten mit Zugochsen, die ihnen kein Soldat wegnahm. Die Mehrheit der Bewohner waren so arm, daß sie nichts hatten als das Dach über dem Kopfe und viele leider auch das nicht, weil die Wohnungen ausgebrannt und ausgeraubt waren. Um ein Stück Brot zu essen, gingen manche von Haus zu Haus betteln. Schon vor dem Ungar- und Schwedeneinfall zählte die Herrschaft viele leere Häuser, deren Bewohner in Erdställen und -löchern hausten.

In Mistelbach waren 1644 vier Häuser in Asche gelegt worden, 1645 aber 15, 1646 wieder 7 und am 30. 3. 1647 noch 6. Die Schweden plünderten 91 Häuser aus, welche die Landsteuer von 515 fl 38 kr nicht erlegen konnten; ebenso waren sie von der vorgeschriebenen Robot befreit. Nur 46 Hausbesitzer verpflichteten sich, die Steuer von 319 fl 9 kr zu entrichten. 8 Bauern waren so verarmt, daß sie nicht ein Roß kaufen konnten.

Bullendorf: 1644 neun öde Häuser, 1645 elf, 1646 sieben, ruinierte 9, die Landsteuer von 85 fl 36 kr dürfte nicht einkommen, nur 4 versprachen zu zahlen.

Kettlasbrunn: 1644 neun, 1645 – 35 auch das Gemeindehaus und der Pfarrhof, 1647 – 4, ruinierte 28 (die auch keine Robot leisteten), die Landsteuer von 162 fl 7 kr war nicht einzubringen.

Blumenthal: 1644 – 5, 1645 – 6, 1647 – 3, 1648 -3, ruinierte 9, schuldige Landsteuer – 20 fl 52 kr, 7 versprachen zu zahlen, 7 hatten ein Pferd, 5 konnten sich keines halten.

Loidesthal: 1644 – 13, 1645 – 23, 1646 – 4, 1647 – 4, ruinierte 8, ausständige Landsteuer 69 fl, 5 waren bereit zu zahlen.

Lanzendorf: 1644 – 2, 1645 – 5, 1646 – 0, 1647 – 0, schuldige Landsteuer 14 fl 57 kr 1 ½ den, nur die prässische Mühle wollte zahlen.

Hüttendorf: von den 11 fürstlichen Untertanen roboteten nur 3 mit dem Roß. 1644 – 5, 1645 – 6, 1646 – 0, 1647 – 1, ruiniert 4, ausständige Landsteuer 32 fl, zwei waren zahlungsfähig.

Wetzelsdorf: 1644 – 2, 1645 – 0, 1646 – 0, 1647 – 0, ruinierte 6, schuldige Landsteuer 19 fl 38 kr, 4 versprachen zu zahlen, 4 verarmte Bauern vermochten kein Roß zu erwerben.

Obersulz: keine öden Häuser, 15 ruinierte, fällige Landsteuer 20 fl 1 kr, 47 wollten zahlen, 11 Bauern waren hier Handroboter.

Poysdorf: 18 ruinierte Häuser, deren Besitzer weder roboteten noch Steuer zahlten, schuldige Landsteuer 33 fl 29 kr, 14 gedachten zu zahlen.

Wilfersdorf: 1644 – 2, 1645 – 13, 1646 – 2, 1647 – 0 öde Häuser, ruinierte 23, ausständige Landsteuer 65 fl 48 kr 2 den, zehn erklärten zu zahlen.

Waltersdorf a. d. March: 3 öde Häuser; vor dem Schwedeneinfall besaß jeder Bauer ein Roß; jetzt war keines zu sehen, wohl aber 14 Zugochsen.

Ketzelsdorf: hier wie in Waltersdorf a. d. March, wo 1646 von 12 abgebrannten Häusern gesprochen wurde, sind die Berichte ungenau; 1646 waren viele öde Häuser, ein leeres Schänkhaus – ausgestorbene Bauernhäuser, einzelne Bewohner waren weggezogen, ein Weib hatte weggeheiratet; viele gingen betteln. An anderer Stelle heißt es: 1 Bauer hatte ein Roß, 4 aber keines, 3 öde Häuser.

Großkrut: völlig öde.

Paasdorf: 3 öde Häuser und 1 ruiniertes.

Windisch-Baumgarten: 2 öde Häuser.

Wolfpassing: 1 ruiniertes Haus.

Ein zweiter Bericht erzählt: Poysdorf: 11 öde Häuser, Ringelsdorf: 56 abgebrannte Häuser; Waltersdorf: neben den 12 ruinierten war kein Haus bewohnt; Wilfersdorf: von 48 Häusern waren 7 niedergerissen und öde; Mistelbach: 24 öde Häuser.

In diesem Jahr verbreitete sich das Gerücht, daß im Reich draußen Friedensverhandlungen geführt würden – ein leiser Hoffnungsschimmer in dieser schweren Zeit. Manche schüttelten ungläubig den Kopf, anderen schöpften neuen Mut und Zuversicht. Frieden – für viele ein unbekanntes Wort, das aber doch die Schaffensfreude und Arbeitslust in allen Gemeinden anregte. Der Pfleger konnte diese Tatsache feststellen und meldete dem Fürsten voll Freude die Anzeichen einer Besserung.

Die Pachtverträge mit den Bestandmüllern und die Mauten wurden erhöht; langsam hob sich der Verkehr auf den Straßen, Kauf- und Fuhrleute zeigten sich; neue Ansiedler bekamen von der Herrschaft Bauholz zum Aufbau der zerstörten Gebäude. Mit dem Bau des Schlosses in Rabensburg, das 1645 durch Granaten arg beschädigt und dann ganz ruiniert war, konnte begonnen werden; den Plan zum Bau entwarf ein Meister aus Poysdorf, den Kalk holte man aus Ungarn, Dachziegel von Wilfersdorf und Mauerziegel von Hohenau. Waisenknaben, die gut lesen, rechnen und schreiben konnten, nahm der Pfleger in seine Kanzlei oder in die Gärtnerei. Für die Feldarbeit kaufte er mehrere Wagen, Pflüge und 16 Paar Zugochsen à 26 Reichstaler. Das Wild in den Wäldern hatten die Soldaten und Raubschützen zum Großteil gefangen; im Kettlasbrunner Wald spürte man Wildschweine auf. Bevor die Binder eine Arbeit übernahmen, verlangten sie eine Anzahlung. Die Franziskaner von Zistersdorf, die in Wilfersdorf beim Gottesdienst aushalfen, wollte kein Bauer zum Mittagstisch nehmen, weil sie viel Wein beehrten; die Kirchenornate waren hier gestohlen. Die Herrschaft mußte, da sie keine Handwerker fand, brüderliche Zimmerleute aus Groß-Schützen und St. Johann einstellen, die nach 1620 aus dem Lande gejagt waren. Jeden Boten, der mit Kontributionsgeldern nach Olmütz ging, schlugen die Kaiserlichen in Band und Eisen. Die zwei Fischteiche bei Wilfersdorf hatten die Schweden teilweise ausgefischt und zugrunde gerichtet. Der Hündische Zehent in Bullendorf brachte in der Schwedenzeit nur 1 ½ Metzen Korn, 1 ¼ Metzen Heiden und 2 Eimer Wein der Herrschaft ein.

Unsere Leute klagten und jammerten wegen der Kriegsschäden, obwohl es nicht so arg war wie im benachbarten Südmähren, wo der Feind viele Gemeinden niedergebrannt hatte. Dazu lagen hier 800 Kaiserliche, die es nicht viel besser trieben. Die Angst vor den schwedischen Streitscharen, die blitzartig bald hier, bald dort auftauchten, war sehr groß; denn unsere Leute hatten jedes Zutrauen zu den Kaiserlichen verloren, die dem Feinde absichtlich auswichen und ihn ruhig plündern ließen. Den Pfleger von Eisgrub verschleppte der Feind nach Olmütz und 14 Reiter überfielen die Stadt Auspitz. Die Kaiserlichen hielten die Brücken über die Thaya wohl besetzt, doch ritt der Gegner an seichten Stellen unbehindert durch.

Am 5. Jänner 1648 brannten in Mistelbach viele Häuser ab: 17 im Markt, 18 im Mittern Viertel, 15 im Oberen Viertel, 6 in den Wieden und eines war wegen Feuersgefahr niedergerissen worden. Im März 1648 bezahlte jedes Haus schnell die Kriegsteuer, weil man einen feindlichen Einfall befürchtete; denn der Pfleger von Kirchstetten berichtet nach Wilfersdorf, daß die Schweden von Olmütz 1000 Pferde zusammengezogen hätten. Ueberall fehlte das Geld, so daß der Pfleger im Wilfersdorfer Herrschaftsgebiet kaum 10 fl zusammenbrachte; im Rentamt hatte die Herrschaft 29 fl 27 kr – im Hohenauer 140 fl 14 kr 1 den. Der Weinhandel stockte und die Gasthäuser waren meist leer. Die Armen klagten über den Brotmangel, ihre Kinder litten Not und konnten sich nicht satt essen. Da hörte der Pfleger oft harte Worte, weil er den Beschwerden der Inleute machtlos gegenüberstand. Die Herrschaft sollte eingreifen und die Uebelstände beseitigen.

Die Herrschaft baute 110 Mut Sommerfrucht an, (Hohenau nur 11 Mut und 22 ½ Metzen). Kaum war mit dem Bau des Schlosses in Wilfersdorf begonnen worden, quartierte sich Militär ein, das Speise, Trank und 3 fl pro Mann und Woche verlangte. Der Bau wurde eingestellt. Der Kommandant der *salva guardia*, ein reformierter Offizier, hielt aber strenge Zucht und Ordnung; trotzdem verlangten die Wilfersdorfer, daß das Militär auslogiert werde, da es die Bewohner hart bedrückte. Im Juni erhielt das Schloß 30 Musketiere, Pulver und Lunte, aber kein Blei. Die Zehentstreitigkeiten konnten nicht entschieden werden, weil die alten Leute tot waren und niemand eine richtige Auskunft geben konnte; eine schwierige Frage war der Hündische Zehent in Bullendorf. In Poysdorf war wieder der Hündische Hof, der dem Liechtenstein gehörte, verschwunden. Die herrschaftlichen Gärten lieferten eine reiche Obsternte und die Nußbäume 9 Metzen Nüsse. Das Obst ließ der Pfleger dörren und einen Teil verkaufen.

In Bullendorf waren die Felder und Weingärten im Seegrund durch 3 Jahre nicht bearbeitet und ganz verödet. Im Herrschaftsgebiet zählte der Pfleger: 64 alte öde Häuser, die 90 fl 59 kr Steuer schuldeten, 166 neue öde mit 511 fl 53 kr Steuerschulden und 219 ruinierte mit 471 fl 20 kr ½ den fälligen Steuern, 146 Häuser wollten zahlen, so daß in Summe 595 fürstliche Hausbesitzer zur Herrschaft gehörten; dabei sind aber die Abbrändler vom 5. Jänner 1648 in Mistelbach nicht mitgezählt.

Am 2. November wurde ein Waffenstillstand verkündet und am 9. erfolgte der Friedensschluß zu Münster und Osnabrück; im gleichen Monat stellte die Wilfersdorfer Herrschaft Soldaten nach Korneuburg u. zw. einen tauglichen Mann auf 30 – 40 „aufrechte“ Häuser; jeder – es waren meist solche aus den ärmeren Klassen – mußte ein gutes Gewehr haben und 4 fl Handgeld. Weil die Herrschaft nur 146 „aufrechte“ Häuser zählte, waren 3 Mann zu stellen; die übrigen (26) entrichteten je 1 fl 6 kr in das Wiener Einnehmer-Amt.

Am 24. November 1648 läuteten die Kirchenglocken – sofern sie noch vorhanden waren – den Frieden in den Dörfern ein. Friede – das Wort klang wie eine Himmelsbotschaft im Munde unserer Ahnen, die Freudentränen weinten und sich auf der Straße umarmten. 30- bis 35jährige Leute hatten nie den Frieden gekannt, da sie im Kriege aufgewachsen waren. Ergraute Krieger, denen die Heimkehr bevorstand, sagten mit dem Dichter:

„O schöner Tag, wenn endlich der Soldat  
 ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,  
 zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,  
 und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“  
 Friedrich Schiller, „Wallenstein“ II.

Unsere Heimat genoß nicht die Wohltat und die Segnungen des Friedens, auf die viele gehofft hatten; denn die Wiedertäufer, welche in Ungarn sehnsüchtig auf die Heimkehr gewartet hatten, wurden nicht zurückgerufen. Oesterreich duldete keine Akatholiken, die um ihres Glaubens willen von Haus und Hof gejagt und in die Fremde getrieben waren. Auch die Kontributionen nach Olmütz gingen eine Zeitlang weiter. Im Dezember 1648 verlangte der Kriegskommissär von den 4 Märkten Mistelbach, Obersulz, Poysdorf und Wilfersdorf 1800 Reichstaler sofort und 172 Reichstaler monatlich. Diese Abgabe war schon seit 2 Monaten ausständig. Die Untertanen klagten dem Pfleger, daß sie kein Geld besaßen. Am 30. Dezember erschien der Obristwachtmeister Jakob Lizlmann mit seiner Kompagnie vom Kollobrat-Regiment in Wilfersdorf; der Kommandant quartierte sich in Mistelbach ein, während der Kapitänleutnant in Wilfersdorf blieb und für seine Verpflegung wöchentlich 40 fl forderte (früher einmal 60 fl für einen Offizier). Bei der Einquartierung von Reiterei entfiel auf sechs bestiftete Häuser ein Mann.

Der Pfleger fand unter den Soldaten viele Reformierte, da man beim Militär diese gern annahm; sonst durfte sich kein Akatholik in Oesterreich aufhalten. Die Herrschaft überprüfte streng die Zehenteinnahmen, verlangte von den Untertanen, daß sie alle Felder bebauten, und versuchte mit allen Mitteln, die Kriegsschäden zu beheben und die Wirtschaft ins alte Friedensgeleise zu bringen. Traurig schaute das äußere Bild der Ortschaften und Felder aus, aber noch trauriger war die Moral, die einen Tiefpunkt erreicht hatte. Der Begriff Menschlichkeit war unbekannt, die Leute zuchtlos und verroht; viele Betrüger und abgedankte Soldaten, die in das bäuerliche Leben nicht zurückfanden, machten die Straßen und Dörfer unsicher. Das Schloß in Prinzendorf, das als Ruine dastand, nannten die Leute „Oedenhof“. Die Mistelbacher errichteten neben der Wilfersdorfer Straße einen Bildstock zur Erinnerung an die Schwedenzeit (heute neben dem Siechenhaus).

Die Herrschaft verzeichnete an Getreideschulden der einzelnen Gemeinden aus den Jahren 1648 und 1649:

<b>G e m e i n d e</b>	(Metzen) <b>Korn</b>	(Metzen) <b>Hafer</b>	(Metzen) <b>Heiden</b>
Wilfersdorf	100	73	59
Kettlasbrunn	116	126	38
Ober-Sulz	490	531	45
Blumenthal	85	84	55
Loidesthal	55	130	58

Ringelsdorf	36	120	8
Bullendorf	97	150	15
Ketzelsdorf	27	67	28
Wetzelsdorf	33	45	7
Großkrut	11	39	-
Loosdorf	24	-	21
Mistelbach	80	251	7
Lanzendorf	12	-	9

Die Obersulzer forderten 1650 von den Blumenthalern eine Vergütung für jene Sachen, die sie beim Schwedeneinfall erbeuteten. Der Prozeß zog sich bis 1653 hin. Da wurde erst das Urteil gefällt; die Blumenthaler zahlten 71 fl 30 kr + 282 fl 30 kr = 354 fl. Weil es 8 Personen waren, entfielen auf eine 44 fl, die sie ratenweise à 10 fl immer zu Weihnachten ablieferten.

Am 7. Juli 1650 verließ der letzte Schwede die Stadt Olmütz und sie zogen in ihre Heimat. Alles atmete auf, als diese Nachricht zu uns kam. Damit war jene schwere Zeit, die unseren Ahnen ungeheure Lasten aufgebürdet hatte, beendet. Torstenson, der wegen eines Gichtleidens nach der Belagerung Brünns das Kommando niedergelegt hatte, starb 1651 in Stockholm.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv

Veröffentlich in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, Mai 1952, S. 17 + 18, S. 21 + 22, S. 26 - 28, S. 30, S. 34 - 36, S. 39